

# Sehnsucht nach Afrika

Kann man Staub vermissen? Ja, jedenfalls afrikanischen. Für den Auslandskorrespondenten Thilo Thielke wurde die Sehnsucht nach diesem Kontinent irgendwann so groß, dass er seinen Spitzenjob kündigte. Und mit seiner Familie zum Lodgebetreiber wurde. Text: Thilo Thielke



# „Wenn wir morgens aufwachen, vom Geschrei der Ibisse, blicken wir auf Afrikas höchsten Berg“

**I**ch hatte eine Farm in Afrika am Fuße der Ngongberge – so beginnt der vielleicht berühmteste Afrikaroman, verfasst von Karen Blixen, verfilmt mit Meryl Streep und Robert Redford, bekannt unter: „Out of Africa“.

Wir haben jetzt zwar keine Farm, aber zumindest eine kleine Lodge in Afrika am Fuße der Kilimandscharo – und uns damit einen Lebenstraum erfüllt. Wir, das sind meine Frau Bianca, 42, meine Kinder Arthur, 9, und Sophie, 7, unsere Katze Tongtong, 3, aus Bangkok, der Mischlingshund Taffy, 3 Monate, ein Einheimischer, und ich, 45.

Wenn wir morgens aufwachen, vom Geschrei der Ibisse, dem Gegacker der Hühner oder dem Ruf des Muezzins, blicken wir auf das gewaltige schneebedeckte Massiv von Afrikas höchstem Berg.

Im Morgenlicht schimmert es rötlichviolett, abends eher golden. Oft kreisen Adler über unserem Anwesen; unten gurgelt das kristallklare Kilimandscharowasser ins Tal, ringsum wuchert der Dschungel, grün und undurchdringlich und von einem Lehmweg durchschnitten, der mit Ach und Krach einen Geländewagen durchlässt.

Während meine alten Kollegen morgens im Büro auf Konferenzen die Weltlage debattieren, quälen wir uns im Landrover über staubige Pisten, um unseren Wachmann Kisioki in seinem Massaidorf

abzusetzen. Seine Schwester ist krank, sie braucht dringend Medizin. Seit drei Tagen liegt sie schon im Fieber. Zur Begrüßung wird uns ein Trank aus Rinderblut und Milch gereicht. Alle freuen sich daran, wie wir das Zeug herunterwürgen. In Hamburg gibt es jetzt Cappuccino. Neidisch bin ich dennoch nicht.

Den Kindern scheint es auch zu gefallen: Während wir noch mit der bräunlichen Brühe hadern, lässt sich Arthur in der Kunst des Bogenschießens einweisen, und Sophie bestaunt den Halsschmuck der Massaifrauen. Es hat nicht lange gedauert und die Barbies aus Deutschland gehörten einer verstaubten Vergangenheit an. Und wie hießen noch diese rosaroten Pferde, die fliegen können? Vor ein paar Monaten noch mussten wir denen ein unverschämtes teures Plastikschloss kaufen.

In Afrika aber hat Sophie die Natur entdeckt. Emsig schleppt sie mit meiner Frau Kaffeesträucher zum Hang. Dort entsteht gerade eine kleine Plantage, über der sich eine Terrasse mit Kilimandscharoblick erhebt. Karen Blixen lässt grüßen. Die Gäste sollen es ja schön haben – ein bisschen „Out of Africa“-Romantik kann da nicht schaden. Und zur Entspannung gibt es Yoga- und Pilates-Kurse.

Ich muss zugeben: Ich habe den Roman der Dänin erst sehr spät gelesen – als ich schon Korrespondent für den „Spiegel“ in Nairobi war, zwischen 2003 und 2008. Als Kind hingegen habe ich ein Jugendbuch verschlungen, dessen Titel mir nach all den Jahren noch im Gedächtnis ist. Es heißt „Der Kongo gibt sein Geheimnis preis“, und handelt von der Geschichte des amerikanischen Journalisten Henry Morton Stanley, der sich auf den Weg nach Afrika macht, um den verschollenen schot-

tischen Missionar David Livingstone zu finden. Es war eine Abenteuer- und Entdeckungsgeschichte – und mein Lieblingsbuch.

Später bin ich tatsächlich Journalist geworden, und wir sind in Afrika hängen geblieben. Zunächst nur für ein paar Jahre, schließlich für immer. Vielleicht hat mich Hans-Otto Meissners historischer Roman wirklich geprägt. Wer weiß.

Der erste Auslandsjob kam im Jahr 2003, der Posten war Nairobi, Kenias Hauptstadt, das Berichtsgebiet Schwarzafrika, also mehr als 40 Länder – genau habe ich sie nie gezählt. Lange darüber nachgedacht, ob wir das machen sollten, haben wir nicht.

Mein Ressortleiter Olaf Ihlau hatte mir in einer Hamburger Kiezkeipe das Angebot gemacht und ich hatte noch am selben Abend zugesagt. Bianca wollte sowieso wieder nach Afrika. Als Kind war sie in Togo zur Schule gegangen, während ihr Vater in der Hauptstadt Lomé Leprakranke mit Prothesen versorgt hatte. Und mir schien ein Ausflug nach Afrika aufregend und risikolos, schließlich war ich ja von meinem Arbeitgeber entsandt worden und konnte jederzeit an meinen alten Arbeitsplatz zurück.

Zuerst waren wir zu zweit, Bianca und ich. Dann kamen Arthur und Sophie dazu, geboren im Aga-Khan-Krankenhaus in Nairobis Stadtteil Parklands, wo die Krankenhäuser etwas besser sind. >>



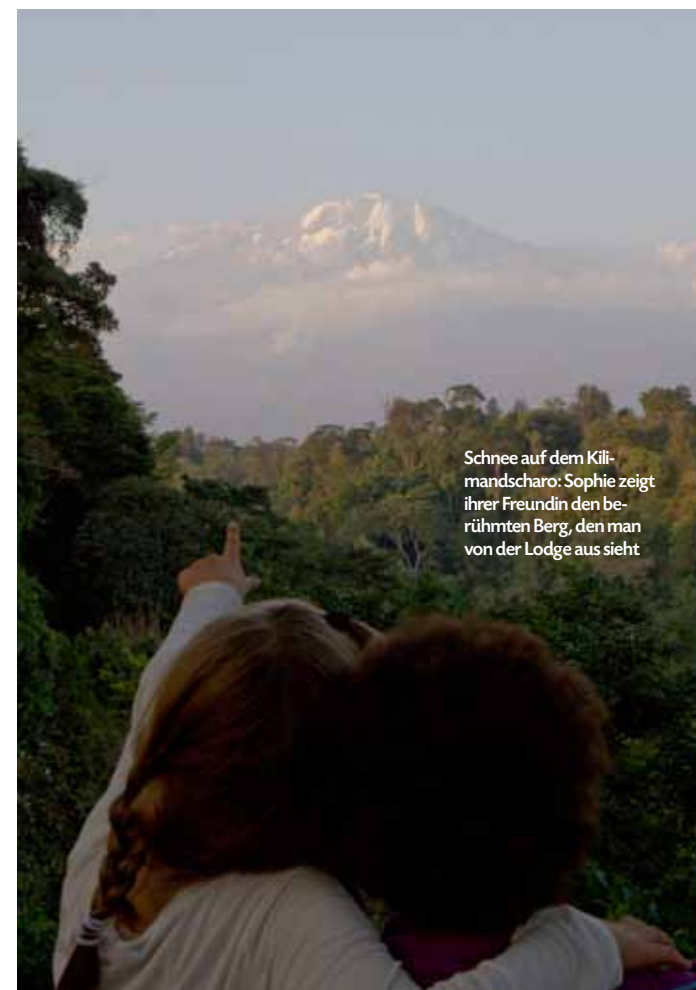
Dschungel trifft auf Neue Sachlichkeit: Die Gästehäuschen der Kaliwa Lodge am Fuße des Kilimandscharo sind im Bauhausstil erbaut



Welch ein Begrüßungskomitee! Die Thielkes zu Besuch im Massaidorf ihres Wachmanns Kisioki



Früher saß Thilo Thielke beim Schreiben im Büro, heute sitzt er im Garten – hier vor dem Haus, in dem das Restaurant der Lodge ist



Schnee auf dem Kilimandscharo: Sophie zeigt ihrer Freundin den berühmten Berg, den man von der Lodge aus sieht



Mit Barbie spielen war einmal in Tansania hat Sophie die Natur für sich entdeckt. Hier hilft sie beim Einpflanzen der Kaffeepflänzchen auf der hauseigenen Plantage

Fotos: Bianca Thielke





Nach der Schule spielt Arthur gern mit seinen Kumpels Fußball im Garten



Drei Damen aus drei Kontinenten: Bianca Thielke ist in Deutschland geboren, Tochter Sophie in Kenia, Katze Tongtong in Thailand



Arthur schaut den Massai beim Feiern eines Festes zu. Der Junge hat mehr Zeit seines Lebens in Afrika als in Europa verbracht



Ausflug zum Fluss: Wachmann Kisioki ist mit Arthur und Sophie zum Weru-Weru-Fluss gewandert, der unterhalb der Lodge liegt. Hier erkunden sie gemeinsam die Natur

Ein paar Jahre blieben wir auf dem „Dunklen Kontinent“ (Stanley), dann ging es weiter nach Bangkok. In Afrika hatten wir uns zwar immer wohlgefühlt, doch nach fünf Jahren Kriegsberichterstattung im Kongo und Sudan, in Somalia und Liberia, der Elfenbeinküste und Uganda und wo auch immer sonst herumgeschossen wurde, war uns nach einem Wechsel zuzumute. Thailand kam da gerade recht.

Doch in Bangkok, in der Schwüle der südostasiatischen Megacity, wurde uns klar, wie sehr uns Afrika gefangen genommen hatte. Wo war die Weite geblieben? Die Freiheit? Die Wildnis? Der Staub? Ja, auch der. Die Buschtrommeln, die Grillen, das Gelächter der Dorfbewohner, das abends aus den Kralen hallt? Dieser unendlich scheinende afrikanische Himmel? Der Landrover? Die Tiere? Wir vermissten plötzlich tausend Dinge, die so alltäglich geworden waren, dass wir sie kaum noch als besonders wahrgenommen hatten.

Die Kinder passten sich schnell an, sprachen plötzlich sogar Thai. Die Eltern litten. In Bangkok, dann, nach erneutem Umzug, in Deutschland noch mehr. Arthur und Sophie spielten jetzt mit Barbies und Spiderman. Papa saß auf Konferenzen und in Pendlerzügen neben Krawattenträgern, und Mutti backte Kuchen für die Landfrauen. Schnell tauchte die Frage auf: Was nun? Das konnte es ja nicht gewesen sein.

Warum eigentlich nicht zurück nach Afrika? Und dann für immer? Die ständigen Umzüge, die der Beruf in den vergangenen Jahren mit sich gebracht hatte,

wollten wir unseren Kindern nicht mehr zumuten. Die Frage war deshalb eigentlich nur noch: Deutschland oder Afrika?

Um die Kindermöbelfirma namens „dekdek“, die meine Frau mit einer Freundin aufgebaut hatte, konnte sie sich auch von Afrika aus kümmern – das Internet macht es möglich. Jeden Tag skypst sie nun, verschickt Textnachrichten oder ist bei Facebook. So groß ist der Unterschied zu Deutschland dank der technischen Neuerungen nicht mehr. Und die Kinder hatten von ihren ersten Lebensjahren gerade einmal ein paar Monate im Land ihrer Ahnen verbracht, die meiste Zeit hingegen in den Tropen.

Schlecht war ihnen das nicht bekommen. Sie sprachen fließend Englisch und Deutsch und nebenbei auch noch ein wenig Thai und Kisuaheli, ihre Freunde waren aus Afrika und Asien und sonst woher, und die Klassenfotos, die sie mitbrachten, hätten für jede Benetton-Werbung getaugt. Was konnten sie in Deutschland besser lernen als in der weiten Welt?

Jetzt besuchen sie am Kilimandscharo die Internationale Schule. Arthurs bester Freund Elouan ist Franzose und gerade aus Kanada, wo die Familie die letzten acht Jahre verbracht hat, hierher gezogen. Sophies beste Freundin heißt Prisca. Sie kommt aus Afrika und hat deutsche Adoptiveltern. Die anderen sind Engländer, Holländer, Inder. Ihre Eltern sind im Ölgeschäft, vermieten Autos, arbeiten in der Entwicklungshilfe oder graben im Ngorongoro-Krater die Millionen Jahre alten

## „Wir kommen über die Runden, auch ohne Pendlerpauschale. Was uns wichtiger ist: Wir fühlen uns frei“

Gebeine unserer Vorfahren aus. Und was machen wir? Patchwork-Arbeit hat den vermeintlich sicheren Bürojob ersetzt.

Die Kaliwa-Lodge, unsere neue Heimat, ist mit 13 Zimmern relativ klein, das macht sie gemütlich. Zwei deutsche Architekten haben sie im Bauhausstil errichtet. So etwas ist hier einzigartig. Deshalb erwarten wir demnächst den Leiter der Ernst-May-Gesellschaft zu Besuch. Er hat über das Wirken des berühmten Bauhausarchitekten, der vor den Nazis nach Ostafrika geflohen war, promoviert und ist neugierig auf unsere Herberge am Berg.

Danach kommen Yogagruppen, um sich von der Kraft des berühmten Berges inspirieren zu lassen, und ein befreundeter Fotograf plant eine Ausstellung und Fotokurse in unseren Räumlichkeiten. Obwohl der Schnee am Kilimandscharo langsam schmilzt, hat der Berg immer noch eine unglaubliche Anziehungskraft.

Mit unserem Schweizer Freund Joel Andres betreiben wir eine kleine Sprachschule für Kisuaheli und nebenbei eine gut sortierte Whiskybar. Bianca kümmert sich um ihre Spielmöbel und die Kaffeepflanze. Ich schreibe Bücher. Irgendwie kommen wir über die Runden, auch ohne Weihnachtsgeld und Pendlerpauschale. Was uns wichtiger ist: Wir fühlen uns frei.

Größer als unsere eigenen waren die Sorgen der Familie in Deutschland. „Geht das gut bei den Wilden?“, grämte sich meine Mutter und sah hauptsächlich die Gefahren: Malaria, Bürgerkriege, Autopannen in der Serengeti.

Schließlich konnten wir sie beruhigen. Todbringende Krankheiten wie Gelb- oder Sumpffieber kommen in der Höhe, in der wir leben, kaum vor. Das Klima ist weitaus angenehmer als in Thailand, wo wir früher waren. Politische Unruhen gibt

es, soweit ich das überblicken kann, auch kaum: Der Wutbürger ist ja ein Produkt der deutschen Wohlstandsgesellschaft. Die Gefahr, am Stuttgarter Bahnhof zu werden, erscheint mir jedenfalls größer als die, in einen Massaispeer zu laufen. Hier lächeln die Menschen, und wenn es ihnen zu hektisch wird, rufen sie „Pole, Pole“, das bedeutet: „Langsam, langsam“. Sie rufen nicht „Ruckizucki“ oder „Zackzack“.

Die Löwen lassen einen ebenfalls in Ruhe, wenn man sie nicht reizt. Und die Schlangen sind dermaßen schüchtern, dass Arthur schon ganz enttäuscht ist.

Er hatte sich den Rückzug nach Afrika aufregender vorgestellt. Morgens muss er jetzt neben Kisuaheli auch Mathe, Englisch und Erdkunde büffeln – so wie seine alten Kumpels Marten, Finn und Oke an der Ostseeküste auch. 📧

**LODGE** [www.kaliwalodge.com](http://www.kaliwalodge.com)

Die Preise: EZ 80 US-Dollar, DZ 160 US-Dollar. Tel. +255 784545548, Anschrift: P.O.Box 6967, Moshi, Tanzania.

**SPRACHKURS** [www.kisuaheli-lernen.de](http://www.kisuaheli-lernen.de)

**ANREISE** Flug zum Kilimanjaro International Airport (Tansania). Die Gäste können abgeholt werden. Die Lodge liegt in Machame, rund 20 Kilometer von der Stadt Moshi entfernt, verfügt über Satelliteninternet, ein Restaurant, eine Whiskybar, eine Terrasse für Yoga- und Pilateskurse. Touren in die Umgebung werden organisiert.